

Das gallische Dorf mit besonderen Schätzen

Unterwegs mit Böller Liebeserklärungen, Freudentränen und „Highway to Hell“ vor der Kirche: Wie Vach sich seine Seele bewahrt.

NN 2.6.16

VON HANS BÖLLER

VACH – Die „schönste Liebeserklärung in meinem Leben“, erzählt Marie-Louise Meyer-Harries, hat sie in Vach gehört. Sie lebte schon 18 Jahre lang im Ort, immer samstags um halb acht ging sie zum Bäcker, immer traf sie den Landwirt Karl Haardörfer, immer nickte er ihr zu. Als Marie-Louise Meyer-Harries für einige Zeit krank wurde, schien sie der Bauer zu vermissen, nach ihrer Genesung sprach er – zum ersten Mal. „Hab ich eine Freud, Sie wiederzusehen“, sagte Karl Haardörfer. „Und ich schwebte“, erzählt Marie-Louise Meyer-Harries.

„Die Vacher brauchen etwas Anlauf“, meint die pensionierte Lehrerin, „aber sie sind herzlich und enorm hilfsbereit.“ Wer damals ihr während ihrer Krankheit den Gehsteig gefegt hat, weiß sie bis heute nicht, sie kommt gern zurück in den Ort, in dem sie dreißig Jahre lang wohnte. „Seit wir weggezogen sind, vermisse ich die Menschen“, sagt Marie-Louise Meyer-Harries – und denkt nebenbei kurz an Julius Streicher, der, so hat sie es von älteren Leuten noch gehört, die Vacher nicht ausstehen konnte.

Das könnte auf Gegenseitigkeit beruht haben, den fränkischen Nazi-Gauleiter, jenen Unmenschen, der auf dem nahen Pleikershof residierte, sollen sie ihre Reserviertheit gelegentlich haben spüren lassen. Mündlichen Überlieferungen zufolge empfand Streicher die stolzen Vacher als nicht devot genug, es gibt Belege für Hausdurchsuchungen bei angeblichen Kommunisten, die Streicher in Vach vermutete.

Vorstellen mag man sich solchen Bürgersinn in einem Dorf, das seit 1972 zu Fürth gehört, aber seinen eigenen Charakter bewahrt hat. Fränkisch hat die in Ulm aufgewachsene Marie-Louise Meyer-Harries hier zu lieben gelernt, ihre Tochter ist Hausärztin in Vach. Als Nina Meyer-Harries, während ihrer klinischen Ausbildung in Hamburg, einmal einen fränkischen Patienten nach der Nationalkose im vertrauten Zungenschlag zurück im Leben begrüßte, hatte der nur eine Frage: „Bin ich im Paradies?“

Vach, ein Paradies? Einer, der die Frage schon von Berufs wegen beantworten kann, ist Markus Pöllinger, er hat die kleine Runde ins Pfarrhaus eingeladen. „Ein Glücksfall“, sagt er, sei das Dorf sicher, „ein Ort, in dem ich mich ausdrücken kann“. Markus Pöllinger ist seit 2006 Pfarrer in Vach, das „Fürths nördlichster Stadtteil und zugleich das letzte gallische Dorf ist“, wie er sagt. „Ein Ort, der zusammenführt und auseinanderstrebt, wie viele Dörfer.“



Je mehr Vach wächst, desto weiter entfernt es sich vom Ländlichen

Vach ist heute bei des: Randstädtisches Wohnquartier, für manche auch nur Schlafstatt – und immer noch ein Dorf. Die Kleintierfreunde, gegründet als Kaninchenzuchtverein Germania 1909, sind weiter aktiv. Fünf Vollerwerbslandwirtschaften gibt es „und ein paar Kruscherer wie mich“, wie Heiner Ringel sagt – verbunden mit der Nachfrage, ob der Besucher wisse, was das wohl ist, ein Kruscherer. Heiner Ringel lacht, Landwirt ist er nebenbei immer noch, außerdem Schäfer, Siebener (so heißen die Feldgeschworenen), Musikant und „Versenkungsrat“, wie er sagt, also: Saigträger bei Bestattungen.

Die Menschen dürfen hier noch daheim sterben und werden von Pfarrer Pöllinger ausgesegnet. Traditionen, sagt Heiner Ringel, leben, solange Menschen einen Sinn dafür haben. Natürlich, das Dorf hat sich verändert, vierzig Bauernhöfe waren es noch in seiner Kindheit und acht



Vach, ein Paradies? Die Kirche Sankt Matthäus, 1059 vom Eichstätter Bischof Gundekar eingeweiht und im 15. Jahrhundert als Wehrkirche angelegt, prägt das Ortsbild.

Foto: Hans Böller



„Teile Deine Freude“: Heiner Ringel, Marie-Louise Meyer-Harries und Markus Pöllinger (von links).

Foto: Hans Böller

Wirtshäuser, „mindestens“. Aber die berühmte Dornbräu musste schon 1996 schließen, das schöne alte Brauhaus – roter Rohbackstein mit Satteldach – ist ein Wohnquartier, das Wirtshaussterben hat auch Vach ereilt.

„Je mehr Vach wächst, desto weiter entfernt es sich vom Ländlichen“, sagt Heiner Ringel, der 1963, als Zehnjähriger, das Posaunenspiel lernte. Ob er Talent hatte? „Wenn, dann hab ich's später gemerkt“, sagt er, aber seither spielt er im seit 70 Jahren sehr lebendigen Posaunenchor, der älteren Einwohnern zu runden Geburtstagen einen Auftritt schenkt, auch den Neubürgern, „wenn die wollen“, wie Ringel erzählt.

Die meisten wollen – „und bei den Freudentränen“, erzählt er, „muss ich dann selbst auch weinen“. Die Familie Ringel ist seit 1690 in Vach belegt. Das seit 1528 evangelische Dorf, das zur Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach gehörte, war damals gerade zur neuen Heimat von protestantischen Glaubensflüchtlingen aus Oberösterreich geworden. Die Exulanten halfen beim Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg, Johann Danngrieß renovierte das ehemalige Wasserschloss, den noch erhaltenen historischen Herrensitz in der Lohstraße.

Die Ortschronik erinnert insbesondere an den „Hochwohl Edelgeborenen H. Wolf Ehrenreich Storch



Die Kunstmühle an der Regnitz – tatsächlich arbeiten dort Künstler, aber daher kommt der Name nicht.

Foto: Hans Böller

che angelegt, prägt das Ortsbild. Die Scharwach-Türmchen am Kirchenschiff, der barocke Innenraum mit seinem prächtigen Tauf-Engel, der Pfarrgarten mit einem schönen alten Ginkgo-Baum: „Heimat und Mitte“, sagt Markus Pöllinger, ist Sankt Matthäus nicht nur für ihn als, wie es formuliert, „Diener der Tradition“. Ohne die Kirche, meint Marie-Louise Meyer-Harries, würde Vach die Seele fehlen, „es ist der Ort, an dem man sich treffen kann“.

Im ersten Stock ist die Kinder-Krabbelgruppe daheim, einen Kindergarten hat die Gemeinde 2021 eröffnet. Es gibt die, nettes Wortspiel: Vach-Frauen, einen Gesprächskreis, einen Singkreis, einen Kinder-, einen Gospel- und natürlich den Posaunenchor. Wer mag, findet hier Ruhe, so wie einst der beliebte Metzger Bernhard, der, geflügeltes Wort im Dorf,

Im ersten Stock ist die Kinder-Krabbelgruppe daheim, einen Kindergarten hat die Gemeinde 2021 eröffnet. Es gibt die, nettes Wortspiel: Vach-Frauen, einen Gesprächskreis, einen Singkreis, einen Kinder-, einen Gospel- und natürlich den Posaunenchor. Wer mag, findet hier Ruhe, so wie einst der beliebte Metzger Bernhard, der, geflügeltes Wort im Dorf,

ZUM THEMA

Der Heinzelmann aus Vach

Ein prominenter Vacher war der große Nürnberger Unternehmer Max Grundig – vorübergehend. Der Radiohändler, aus dessen Firma ein Gigant der europäischen Unterhaltungselektronik und ein Symbol des deutschen Wirtschaftswunders werden sollte, verlagerte die Produktion wegen der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg für

nirgendwo seliger schlief als im Gottesdienst. Wer's laut mag, kommt zu Rock on the Wall im Pfarrgarten – Markus Pöllinger, das bemerkte einmal Fürths Oberbürgermeister Thomas Jung, sei wohl der einzige Pfarrer, der „Highway To Hell“ vor der Kirchen tür erlaubt.

Jung hielt 2025 auf dem Solarberg die Himmelfahrtspredigt für die Gemeinde. Der beliebteste OB Bayerns ist stolz auf seine Wurzeln: Jungs Mutter stammt aus einer alteingesessenen Vacher Bauernfamilie.

Das Dorf liegt zwischen der Regnitz und dem Main-Donau-Kanal, im Grünen. Wer über die Regnitz nach Vach kommt, schaut auf die Kunstmühle in ihrem leuchtenden Gelb – die nicht so heißt, weil hier, nebst einer Tierärztin und anderen Mietern, auch Künstler ihre Ateliers haben. Gemeint ist die Ingenieurskunst; die Mühle, in fünfter Generation in Besitz der Familie Schmidt, wurde mit modernen Walzensteinen statt traditionellen Mühlensteinen betrieben – dem massiven Gründerzeit-Bau von 1875 sieht man den Stolz auf den Fortschritt an. Der Mühlebetrieb endete 1989, seither produzieren die Schmidts umweltfreundlichen Strom für das öffentliche Netz.

Zum Abschied lädt Markus Pöllinger, ein ausgesucht herzlicher Gastgeber, noch zu einem gemeinsamen Vaterunser in die Kirche ein und spendet den Vacher Weg-Segen. „Nimm etwas mit von der Kraft dieser Tage“, heißt es darin. „Und teile deine Freude mit denen, zu denen du nun gehst.“

Es sind, in diesem Fall, die Menschen, die diesen Text lesen.

hbb